

## Der Fischer oder Die Auferstandenen

Wie Lukian die **Rhetorik** seiner Zeit durch ihre Oberflächlichkeit und ihren bloßen Formalismus verleidet worden war (vgl. z. B. „Die Rednerschule“), so fand er auch in der Philosophie nicht die gewünschte Befriedigung. Hier war es besonders der offensichtliche Widerspruch zwischen der Lebensführung ihrer Anhänger und der eigentlichen Lehre, was sein Mißfallen und seinen Widerspruch hervorrief. Dieser Stimmung hatte er zunächst in der „Philosophen-Versteigerung“ (βίωων πρᾶσις) zum Ausdruck gebracht, in der die Philosophen aller Schulen unter Angabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen wie Sklaven zum Verkauf ausgedoten werden. Mit dieser Schrift hatte er in Athen – einem Zentrum der griechischen Philosophie gerade in der Zeit Hadrians, der für alle großen Schulen zum ersten Mal öffentlich finanzierte Lehrstühle einrichten ließ – viel Aufsehen erregt und einen kleinen Skandal ausgelöst; die Proteste müssen von allen Seiten gekommen sein. Daran schließt sich der vorliegende Dialog.

Mit einer äußerst lebhaften Szene setzt er ein. Die Philosophen, die für einen Tag Urlaub aus der Unterwelt erhalten haben, Sokrates, Platon, Aristoteles usw., sind hinter Parrhesiades („Freiredner“) her - seinen Namen hören wir später -, um sich für die üble Nachrede zu rächen. Der Verfolgte wird eingeholt und soll zur Strafe sterben. Er gibt sich aber als Wohltäter der Philosophen aus und verlangt ein ordentliches Gericht; das Urteil sollen die Angreifer selber unter dem Vorsitz der Philosophie fällen. Sokrates, der sich seinerzeit immerhin selbst in einem Prozeß verteidigen konnte, ist damit einverstanden, und die andern schließen sich ihm an. Parrhesiades bekennt jedoch, daß er die Philosophie nicht zu finden weiß. Auf seine Frage hat man ihm bald die, bald jene Tür gezeigt, und als er einmal der Menge folgte, fand er dort ein geputztes und geschminktes Weiblein, vor dem er auf dem Absatz kehrt machte. Zum Glück gibt es für dieses Problem in Athen (!) eine Lösung: Platon weiß, daß die „Philosophie“ um diese Zeit von der Akademie zur Stoa Poikile zu gehen pflegt - und da kommt sie auch schon und begrüßt ihre Anhänger. Sie hört sich nach einem ersten Erstaunen (!) über den Menschauflauf an, worum es geht, und wundert sich (!) darüber, daß „die Auferstandenen“ (οἱ ἀναβιοῦντες – so der Untertitel des Werkes) so empört sind über die vermeintlichen Schmähungen, während sie selber doch den Spott der Komödie stets ruhig ertragen hat. Alle wandern zusammen zum Areopag, der uralten Gerichtsstätte, und ziehen dann weiter zur Akropolis. Die „Philosophie“ ist

in Begleitung der „Besonnenheit“, „Gerechtigkeit“, „Bildung“ und „Wahrheit“ sowie der Dienerinnen „Freiheit“ und „Offenheit“; auch „Elenchos“ (prüfende Widerlegung, Entlarvung) und „Apodeixis“ (Beweis) müssen mit. Unterwegs erkundigt sie sich nach Namen und Heimat des Angeklagten. Der Verfolgte gibt sich jetzt als Syrer namens Parrhesiades zu erkennen, Sohn des Alethion („Wahrheitssohn“), Sohnes des Elenxikles („Entlarvungsmeister“) – wir haben es also mit einer unverhüllten Allegorese Lukians selbst zu tun. Er bezeichnet sich als Hasser aller Prahlerei, Zauberei, Lüge und Schmeichelei, als Freund der Wahrheit und des Schönen. So kommen sie auf die Akropolis. Die Priesterin stellt die Sitze zurecht, während Parrhesiades inzwischen zur Athene Polias betet. Dann beginnt die Gerichtsverhandlung. Für die Philosophen soll Platon reden als der Sprachgewandteste; er aber meint, hier sei eher ein Draufgänger vonnöten, und so wird Diogenes als Sprecher ausersehen.

Es folgt die Anklagerede und die Verteidigung. Diogenes nimmt das von der Philosophie ins Spiel gebrachte Problem der freien Meinungsäußerung auf und hebt hervor, daß der Beklagte genau so handelt wie einst die Komödie gegen Sokrates; nur daß Aristophanes und Eupolis doch über einen einzigen Mann ihren Spott ausgossen und noch dazu am Fest des Gottes (Dionysos!), der sich über das Lachen freut; der Angeklagte aber trug seine boshafte Schriften gegen alle Philosophen mit lauter Stimme vor im Kreise der Besten vor zahlreichen Zeugen, ohne daß ein Fest den Anlaß dazu bot und ohne selbst angegriffen zu sein; und dabei habe er außerdem den „Dialog“, den Diener der Philosophie, und den Menippos, ihren Jünger, gegen sie verwendet.

Parrhesiades gibt die Schmähungen zu. Aber er behauptet, von der Rhetorik selber zur Philosophie geflüchtet zu sein und die großen Philosophen sehr hoch zu schätzen. Jedoch habe er viele Philosophen gefunden, die wie schlechte Schauspieler zwar die Maske des Achill, Herakles oder Theseus tragen, aber weder wie Helden schreiten noch rufen, sondern so verweichlicht sind, daß sie nicht einmal für eine Helena taugen würden. Und diese Menschen bringen die alten Philosophen bei dem Publikum in Mißkredit. Sie befolgen ihre eigenen Lehren in keiner Weise, sondern sind geldgierig und jähzornig und haben alle erdenklichen Fehler. Und darum griff er diese an, nicht die wahren Philosophen, von denen es, wie er wohl weiß, auch noch einige gibt. Die Rede hat den Erfolg, daß Parrhesiades mit allen Stimmen freigesprochen wird.

Daran soll sich nun die zweite Verhandlung schließen gegen die wirklich Schuldigen, die falschen Philosophen. Der „Syllogismus“ muß sie herbeirufen, damit sie sich rechtfertigen - aber nur wenige kommen. Darauf ruft Parrhesiades sie zur Verteilung: Jeder soll zwei Minen und einen Kuchen erhalten; wer sich am meisten auszeichnet im Wortgezänk, sogar zwei Talente Gold. Und siehe, sofort stürzen sie heran, klettern in dichten Trauben auf Leitern zur Akropolis

und zanken sich um Kuchen und Geld. Doch als sie hören, sie sollen gerichtet werden, stürzen sie Hals über Kopf wieder davon. Ein Kyniker verliert dabei seinen Ranzen, und man findet darin neben anderem Myrrhenöl, einen Spiegel und Würfel. Nun ist die Berechtigung der Vorwürfe vollkommen und durch direktes Beweismaterial erwiesen. Parrhesiades soll daher mit dem Elenchos in Zukunft alle prüfen und die guten Philosophen bekränzen, den Afterphilosophen aber den Bart abscheren und ihnen das Zeichen von Fuchs oder Affe auf die Stirne brennen. Er ist damit einverstanden, will aber vorher einige der Flüchtigen herauflocken, um sie vorzuführen. Zu diesem Zweck borgt er von der Priesterin eine geweihte Angelrute, befestigt Feigen und Gold als Köder daran und wirft sie als Fischer (ἀλιεύς – der Titel des Werkes) aus. Und nun kommen sie der Reihe nach an, schnappen zu und werden heraufgezogen: der Kyniker, der Platoniker, der Peripatetiker, der Stoiker, und jedesmal muß der Stifter der Schule erklären, daß er mit diesem Menschen nichts zu tun habe. So bleibt es denn bei dem Auftrag der Prüfung für Parrhesiades – in offensichtlicher Analogie zu dem, was Sokrates in der Apologie als seine Aufgabe gegenüber der Stadt und seinen Mitbürgern beschrieben hat. Schon im voraus kündigt er an, daß er wohl nur wenig Kränze verteilen können, dafür aber umso häufiger das Brenneisen werde benutzen müssen ...

Wieland äußert über diese Schrift: „Es ist meinem Urteil nach die sinnreichste, beredteste, eleganteste, mit dem meisten Verstand erfundene und mit dem meisten Fleiß ausgearbeitete, kurz die gefeilteste und musterhafteste sowie die reichste und gelehrteste von allen lukianischen Kompositionen. Sie gibt an Witz und Laune, und selbst an aristophanischer Schalkheit keiner etwas nach und übertrifft alle anderen an Weisheit des Plans, an Schönheit der Ausführung, an Feinheit der Kritik und Ironie und an dramatischer Kunst in Disposition der Szenen, Bildhaftigkeit der Darstellung, geschickter Charakterisierung und Kontrastierung der Personen, immer zunehmendem Interesse und unerwarteter Entwicklung.“

Über dieses literarisch orientierte Urteil hinaus gibt das Werk bei aller humoresken Einkleidung einen Eindruck von der latenten Orientierungskrise der Welt gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. Die Philosophie präsentiert sich nicht mehr als frische, unmittelbare Auseinandersetzung mit existentiellen Fragestellungen, nicht mehr als lebendige Suche nach Wahrheit und Wirklichkeit, nach dem Guten und Gerechten, sondern als dogmatisch festgelegte, institutionell erstarrte, ihrem ursprünglichen Anliegen und der Wirklichkeit entfremdete Eigenwelt, die sich durch den permanenten Widerspruch zwischen Reden und Handeln zutiefst unglaubwürdig und fragwürdig macht.

Lukian hat dies – mit dem wach-distanzierten Blick eines Menschen, der als Syrer die griechische Sprache und Kultur erst lernen mußte – als Problem gesehen und darauf reagiert. Man kann wohl sagen: Was Lukian umtreibt, ist die Suche nach einem authentischen Leben. Hinter seiner satirischen Kritik verbirgt sich als Ziel der „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ (Vaclav Havel). Sie erwächst aus dem Unbehagen an einer Scheinwelt und erinnert an die – zuerst bei Sokrates und Platon formulierte – Aufgabe einer philosophisch reflektierten Lebensführung und Lebensgestaltung.

Sein Projekt ist historisch gescheitert. Der antiken Philosophie hat es weithin an Formen sozialen Lebens gefehlt; sie blieb zu kopflastig und am Einzelnen orientiert. Das Christentum hatte hier die entschieden überzeugenderen (und überzeugteren) Angebote. Es hat Lukians Argumente und kritische Beurteilung der antiken Philosophie und Philosophie gerne aufgegriffen, sich aber andererseits von dem Spötter und Lästermaul Lukian deutlich abgesetzt – für Laktanz etwa ist er ein *blasphemus*.

Die Humanisten im 15./16. Jh. (Erasmus, Melanchthon, Reuchlin, Thomas Morus, Hutten) und die Großen des 18. Jahrhunderts haben ihn als Aufklärer geschätzt und geliebt. Seit Wielands Überetzung entfaltete er eine große Wirkung. Engels prägte das Wort vom „Voltaire der Antike“. Im 19. Jh. las man ihn in der Schule. Dann schien seine Mission erfüllt – er geriet aus dem Blick

Doch die Anfrage nach Authentizität im Lehren und Leben ist damit nicht erledigt. Im Gegenteil: Sie stellt sich im postmodernen Kontext mit neuer Schärfe. Dieses Mal auch für christliche Theologen.